

FRITZ POSCH

Die Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts

Die steirische Landwirtschaft wurde durch Jahrhunderte nach gleichbleibenden festen Grundsätzen betrieben, wobei die Dreifelderwirtschaft und der Flurzwang maßgebend waren. Diese überlieferte Ordnung der agrarischen Verhältnisse in den Ackerbaugesieten des Landes kam erst in den letzten Jahrhunderten allmählich ins Wanken. Neue Früchte drangen ein, wie der Mais oder Kukuruz, auch Türkischweizen genannt, der bereits um 1670 allgemein bekannt war und im Mittel- und Unterland, seit er 1733 für zehentfrei erklärt wurde, überall angebaut wurde, so daß er bald zum Volksnahrungsmittel wurde (Türkensturz, Türkenkoch). Die aus Amerika stammende Kartoffel ist zuerst nur in Gärten wegen der Blüten gehalten worden und fand erst seit dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts auch auf dem Felde Verbreitung, namentlich auf den Brachfeldern. Besonders die Hungerjahre 1767 bis 1772 waren dem Vordringen der Kartoffel günstig. Trotz der Förderung durch die neugegründete Ackerbaugesellschaft, durch Werbeschriften und Aufklärung, unentgeltliche Saatgutverteilung, Preisausreibungen und Mastproben war die Bevölkerung nur langsam für den Kartoffelanbau zu gewinnen, der erst seit der Franzosenzeit ab etwa 1800 allgemeine Verbreitung im Lande fand. Nicht so allgemein wie Mais und Kartoffel drang der Tabakanbau durch, der um 1670 bereits in der Murecker und Wildoner Gegend, später besonders um Fürstenfeld, betrieben wurde, und der Hopfenbau, der sich ab 1788 von Schloß Feistritz aus über den größten Teil der Oststeiermark verbreitete und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Blüte stand.

Förderin und Anregerin der meisten fortschrittlichen landwirtschaftlichen Bestrebungen dieser Zeit war die 1764 von der Regierung in Graz ins Leben gerufene, aber von Joseph II. 1787 wieder aufgehobene Agrikultursozietät (Ackerbaugesellschaft), die den Zweck hatte, unter staatlicher Aufsicht und Anleitung der Rückständigkeit der Landwirtschaft abzuwenden. Die Ackerbaugesellschaft nahm sich auch des Obstbaues an, indem sie eine Obstbauschule errichtete und entlang der Reichsstraßen

Obstbäume pflanzte. Auch um die Hebung und Ausbildung der Rinderrassen erwarb sich die Gesellschaft Verdienste, doch reichte ihr Wirkungsbereich kaum über den Großgrundbesitz hinaus. Der Bauer blieb lange passiv und war für Neuerungen nur schwer zu haben. Er lebte noch lange in Unwissenheit und Unbildung und konnte weder lesen noch schreiben, denn erst seit der Schaffung der Volksschule durch Maria Theresia waren auch für ihn die ersten Bildungsmöglichkeiten geschaffen worden.

Trotz des Wirkens der Ackerbaugesellschaft und des allgemeinen aufklärerischen Zuges der Zeit vermochte der landwirtschaftliche Fortschritt nur allmählich ins Volk zu dringen. Wesentlich aber war, daß die Lehren des physiokratischen Systems, das besonders die Wichtigkeit der Urproduktion betonte, zur Zeit Maria Theresias um 1760 in der gebildeten Welt von damals allgemein akzeptiert wurden und schließlich sich zu einer treibenden Kraft in der Sozial- und Wirtschaftspolitik Kaiser Joseph II. entwickelten. In diese Zeit fällt auch einer der wichtigsten Schritte in der Landwirtschaftsgeschichte, der Übergang von der jahrhundertalten Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft, der am Ende des 18. Jahrhunderts nach englischem Muster vom Chemiker Thaer zuerst in Deutschland angeregt wurde. Er wurde durch die Einführung des Kleebaues ermöglicht, der die Brachfelder verdrängte. Durch den Kleeanbau und vermehrten Hackfruchtanbau wurde die Sommerstallfütterung ermöglicht, wodurch die Düngergewinnung stieg, was wieder höhere Ernteerträge zur Folge hatte. Über die verbesserte Dreifelderwirtschaft erfolgte damit allmählich der Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft, die heute die weitest verbreitete Wirtschaftsweise der europäischen Landwirtschaft ist.

Damals verwendete man auch die ersten Beizmittel für das Saatkorn und schritt erstmals auch zur künstlichen Düngung, anfangs mit Mergel; eine auf chemische Untersuchung der Pflanzen beruhende Düngung wurde erst Jahrzehnte später in Deutschland durch den Chemiker Liebig begründet. Es bedurfte allerdings eines weiteren Jahrhunderts, bis alle diese Neuerungen, die den Aufstieg der Landwirtschaft zum rationellen Betrieb anstrebten, sich allgemein durchsetzen konnten. Ein maßgeblicher Faktor hierfür war die von Erzherzog Johann, einem warmen Förderer der Landwirtschaft, im Jahre 1819 als Ersatz für die Agrikultursozietät gegründete Steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft. Ein spezielles Förderungsgebiet der Gesellschaft war der Obstbau, der erst jetzt seine große Bedeutung erlangte. Bis zum Jahre 1860 wurden 1,400.000 Obstbäume neu gepflanzt, und Wanderlehrer für Obstbau- und Bienenzucht bereisten das Land.

Aber auch die ersten Schritte der Mechanisierung und Technisierung der Landwirtschaft fallen in diese Zeit. Die erste bodenständige Maschine auf dem Bauernhof war die Getreidewinde, die 1650 in Leoben zum erstenmal vorkommt, ansonsten aber wurden die ersten landwirtschaftlichen Maschinen aus England bezogen, wobei allerdings der Großgrundbesitz, der ja auch den Hauptmitgliederstand der Landwirtschaftsgesellschaft bildete, voranging. Noch im Jahre 1846 aber gab es in der heutigen Steiermark insgesamt erst 35 Dreschmaschinen, die teils durch Wasser, teils durch Tiere betrieben wurden. Aber erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte die erste breite Welle der Mechanisierung der Landwirtschaft (hauptsächlich Dreschmaschinen und Getreidewinden), wobei die Pferdekraft in Form des Göpelantriebes als Arbeitskraft verwendet wurde. Die Pferdekraft wurde später vielfach durch den Benzinmotor und schließlich durch die elektrische Kraft ersetzt, aber erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts setzte die zweite große und eigentliche Mechanisierungswelle der Landwirtschaft ein, die, bedingt durch den Arbeitermangel, noch heute in Gang ist und innerhalb von zwei Jahrzehnten bereits einen gewaltigen Umformungsprozeß der gesamten landwirtschaftlichen Betriebsweise zur Folge hatte. Sie wurde auch gefördert dadurch, daß elektrischer Strom und elektrische Kraft in den letzten Jahrzehnten auch die abgelegensten Bauernhöfe erreicht haben.

War die Mechanisierung der Landwirtschaft der eine Zweig der bäuerlichen Selbsthilfe und Modernisierung, so war auf der anderen Seite der genossenschaftliche Zusammenschluß die einzige Möglichkeit, um in der Zeit des Liberalismus wirtschaftlich bestehen zu können. Den Ausgangspunkt hiefür bildete die Genossenschaftsgesetzgebung für die alten Reichsratsländer von 1873. Voran gingen die Viehzuchtgenossenschaften im Oberlande, die hier zuerst die moderne Rasseviehzucht pflegten. Den älteren Rassen der Bergschecken, Mürztaler und Mariahofer gesellte sich 1869 die Murbodner Rasse zu, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Pinzgauer, während sich das oststeirische Fleckvieh erst 1914 nach schwerem Kampf als sechste und 1922 das Braunvieh als siebente Landesrasse Anerkennung verschaffen konnten. Die „Erste steirische Milchgenossenschaft“, die älteste genossenschaftliche Molkereieinrichtung in den Alpenländern, wurde bereits 1879 gegründet. In den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die genossenschaftliche Entwicklung in der Landwirtschaft im ganzen Lande dann eine allgemeine, und zwar vor allem auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Geldverkehrs, der als eigentlicher Urzweck des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens bezeichnet werden muß. Seit 1886

entstanden im Mittel- und Unterlande die ersten Raiffeisenkassen (1886 Roßwein bei Marburg, 1894 Wolfsberg); um die Jahrhundertwende, bei der Gründung des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften, waren es bereits über 200. Das Genossenschaftswesen legte sich bald als ein dichtmaschiges Netz über das ganze Land und hat wesentlichen Anteil an der landwirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung. Die Genossenschaften gaben der bäuerlichen Wirtschaft wieder Kraft und Sicherheit und ersetzten das Band der alten Agrargemeinden durch zeitgemäße neue Bindungen auf freiwilliger Grundlage.

Die Vereinigung dieser Bestrebungen zusammen mit dem übrigen Förderungsdienst und dem Schulwesen hatte zur Folge, daß die Produktionskraft der steirischen Landwirtschaft auf breiter Basis in gewaltigem Ausmaß gesteigert wurde und noch weiter ansteigt. Die Durchschnitts- hektarerträge stiegen bei Roggen (Winterroggen) von 8.2 q (1897—1906) über 10 q (1907—1914) auf 16.6 q im Jahrzehnt 1922 bis 1932 und halten heute bei etwa 22.1 q. Die Zahlen für die gleichen Zeiträume betragen bei Winterweizen 9.4 q (1897—1906), 11.5 q (1907—1914), 17.4 q (1922—1932) und 24.1 q (1961), um nur die Hauptbrotf Früchte anzuführen. Die Spitzenleistungen liegen aber bereits bei 40 bis 50 q. Aber schon die durchschnittliche Steigerung um das Dreifache gegenüber den ursprünglichen Ergebnissen ist ein epochaler Erfolg, der der inzwischen erfolgten Bevölkerungsverlagerung in die Stadt vollauf gerecht wird. Ähnlich ist die Lage bei den anderen Produkten. Bei Kartoffeln haben wir seit 1922 durchschnittlich eine Verdoppelung des Ertrages, seit 1905 ebenfalls eine Verdreifachung, bei Kraut stiegen die Ziffern seit 1905 fast um das Vierfache. Diese Zahlen werden erst verständlich, wenn man weiß, daß auch der durchschnittliche Handelsdüngerverbrauch von 38.3 kg pro Hektar im Jahre 1937/38 (ältere Zahlen fehlen) auf 215 kg im Jahre 1959/60 gestiegen ist, also um mehr als das Fünffache.

Vielleicht noch gewaltiger als die Produktion der Feldfrüchte ist die tierische Fettproduktion gestiegen, doch fehlen hier ältere Vergleichszahlen. Man wird aber einen Durchschnittsertrag pro Kuh von zwei Maß Milch (= 2.8 Liter), der 1810 genannt ist, am ehesten als allgemeingültig ansehen dürfen. Die Jahresleistung pro Kuh betrug im Landesdurchschnitt 1939 1442 kg und ist 1961 auf 2441 kg gestiegen.

Diese paar Zahlen mögen für diesen geschichtlichen Überblick genügen, um den großen Fortschritt der heutigen intensiven und rationellen Landwirtschaft gegenüber der extensiven früheren anzudeuten, wobei Saatgut- und Zuchtauswahl, gesteigerte Kunstdüngerverwendung und

weiteste Verbreitung der landwirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse die größte Rolle spielen.

Während in der städtelosen Frühzeit der steirischen Landwirtschaft die ländliche Bevölkerung (= der in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Bevölkerung) fast 100 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte und noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihr Anteil mit 90 Prozent angenommen wird, betrug er noch vor 100 Jahren 85 Prozent und ist erst im letzten Jahrhundert der Industrialisierung auf 22.9 Prozent der Bevölkerung (1961) zurückgegangen (1910: 45.2 Prozent, 1934: 39.7 Prozent, 1951: 30 Prozent). Während die Stadtbevölkerung in dieser Zeit gewaltig angestiegen ist, hat sich die Landbevölkerung durch die Landflucht sogar verringert. Den Höfen der Bauern, deren Größe ursprünglich ausgemessen wurde zur Selbstversorgung einer Familie, wuchsen dadurch gewaltige Aufgaben zu, die weniger in der Zeit des wirtschaftlichen Liberalismus, wo die Einfuhr das Fehlende ergänzte, als in der Kriegs- und Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges, den Zeiten der Selbstversorgung, sich zeigten. Daher wurden gerade diese Zeiten solche des größten landwirtschaftlichen Förderungsdienstes und der größten Ertragssteigerung, der breitesten Anwendung der Kunstdüngermittel und der Mechanisierung. Letztere wurde besonders durch den Menschenmangel im Krieg und durch die Landflucht der Nachkriegszeit gewaltig vorangetrieben.

Auch das mögen einige grobe Zahlen veranschaulichen: 1946 gab es in der Steiermark nur 666 Traktoren, 1953 waren es bereits 2545, 1957 7405 und 1962 bereits 20.532.

Die Landwirtschaft steht heute mitten im größten Umgestaltungsprozeß ihrer Geschichte, die auch auf den bäuerlichen Menschen und seine soziale Stellung nicht ohne Rückwirkung geblieben ist. Ihre Aufgabe ist durch die Ernährung der wachsenden Menschenmassen der Städte größer denn je.